

und Malcovatis Nummer. Die neue Textsammlung enthält 310 Stücke, davon dem Gang der Forschung entsprechend 16 mehr als Malcovati, nämlich neun Inschriften, einen Papyrus und sechs Texte aus literarischer Überlieferung, andererseits erscheinen ihm 15 von Malcovati Augustus zugeschriebene Stücke zweifelhaft. Insgesamt besteht das von BW bearbeitete Corpus aus 30 Inschriften, zwei Papyri und 278 Texten aus literarischer Überlieferung.

BW unterscheiden fünf Blöcke von Texten, dazu im einzelnen S. 21f. Dabei tritt logischerweise das Problem auf, dass man kaum zwischen Privatem und Regierungsamtlichem unterscheiden kann. BW verweisen darauf, dass z. B. von GOETHE mehr als 14.000 Briefe bekannt seien, probieren aber keine zahlenmäßige Einschätzung. Dürfte man nicht Briefe und amtliche Schreiben in fünf- oder sogar sechsstelliger Höhe annehmen? Was ein Regierungsapparat in über 40 Jahren produziert, müsste ja ein Vielfaches etwa der Briefproduktion eines CICERO ergeben, von dem allein durch die Zufälle der Überlieferung rund 900 Briefe erhalten sind.

Sehen wir auf ein paar interessante Einzelheiten. 167 gibt an, dass Augustus eine *laudatio funebris* auf AGRIPPA gehalten hat. Aus dieser stammt das Fragment 177, ediert aus zwei Kölner Papyri, deren erster besonders die Forschung beschäftigt hat; dazu der Kommentar!

Der umfangreichste Text ist der der *Res gestae*, abgedruckt in Anlehnung an die Ausgabe von HANS VOLKMANN: *Res Gestae Divi Augusti. Das Monumentum Ancyranum* (= Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen. 29/30), Berlin 3. Aufl. 1969. Übernommen sind das Schriftbild des Textes („soweit dies drucktechnisch möglich war“ S. 262), und der kritische Apparat, nicht aber seine Erläuterungen, die aber z. T. in Bringmanns eigenen Kommentar eingeflossen sind. Den *Res gestae* gilt auch eine ausführliche, gediegene Einführung. Auffindung, Erhaltungszustand, wichtige Literatur werden vorgestellt, dann gehen BW auf einzelne Charakteristika ein. Allein durch den Umfang, so BW 263f., werde gegenüber früheren Toten-Elogien, die ebenfalls vom wechselnden Hinweis auf Leistungen und Ehrungen bestimmt würden (Beispiel zwei Scipionen-Inschriften, ILS

1 und 6), eine neue Qualität erreicht, die schon MOMMSEN mit den Selbstzeugnissen östlicher bzw. hellenistischer Herrscher in Beziehung gesetzt habe. Wegen des in Rom neuen Status seiner Monarchie kommen Passagen mit rechtfertigender Tendenz hinzu. In der Beschreibung des Aufbaus folgen BW ALFRED HEUSS: *Zeitgeschichte als Ideologie*, FS E. BURCK, Amsterdam 1975, 55-95. Es folgt ein knapper Kommentar zu den einzelnen Kapiteln. Für ausführlichere Informationen wird auf die Editionen von VOLKMANN (s.o), J. GAGÉ (3.Aufl. Paris 1977) und J. SCHEID (Paris 2007) verwiesen.

Den letzten Abschnitt des Bandes bilden Aussprüche des Augustus, die oft einen drögen (*linguā discipulorum*: coolen) Humor zeigen, z. B. 246. Als ein Präfekt, den er wegen Unfähigkeit feuerte, ihm vorjammerte, wie er das seinem Vater beibringen solle, antwortete Augustus: „Sag ihm, dass ich dir missfallen habe!“ (*dic me tibi displicuisse*).

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass es viele Gründe gibt, warum man als Latein- oder Geschichtslehrer diesen Band besitzen und benutzen sollte.

NORBERT GERTZ, Bielefeld

*Hans-Joachim Glücklich, Pompeji lebt. 2000 Jahre Texte, Bilder, Opern und Filme. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2008. EUR 12,90 (ISBN 978-3-525-25758-6).*

Das handliche Büchlein von HANS-JOACHIM GLÜCKLICH bietet auf 112 Seiten sehr viele Informationen über Pompeji und seine Rezeption. Im Vorwort erläutert der Verfasser, an wen sich das Opus richtet: an Philologen, Filmfreunde, Lehrer, Anhänger des Europagedankens und an Philosophen. Er bietet mit seiner Darstellung eine interessante und kurzweilige Reise durch 2000 Jahre „Leben und Fortleben des Vesuvausbruchs und des scheinbar untergegangenen, aber fortlebenden Pompeji“ (8). Im ersten Abschnitt legt Glücklich dar, wie der Untergang der Stadt am Vesuv aus heutiger Sicht beurteilt wird (9-12). Grundlage für diese Erklärungen ist ein Zitat aus dem Werk des Älteren SENECA (*Quaestiones naturales*, 6,1,1-3). Hier werden kurz und knapp das Erdbeben und die Folgen dieser Naturkatastrophe

beschrieben. Für uns heute Lebende stellen sich zahlreiche Fragen, etwa: warum haben die Einwohner zu spät und völlig unangemessen reagiert? Die Betroffenen wussten weder etwas von einer Eruption, die um 1780 v. Chr. stattgefunden haben muss, noch dass etwa alle zweitausend Jahre ein derartiges Ereignis vorkommen kann. In der Begründung für diese Eruption wird bis heute auf die „Strafe der Götter“ oder den „Zorn Gottes“ hingewiesen, sowohl in Romanen als auch in Spielfilmen und sogar in Dokumentarfilmen.

Im zweiten Abschnitt (13-40) führt Glücklich die antiken Quellen genau an und kommentiert die zentralen Stellen. Neben MARTIAL (*Epigrammata* 4,44) und STATIUS (*Silvae* 4,4.79-85) geht der Verfasser sehr ausführlich auf die grundlegenden Texte von PLINIUS dem Jüngeren ein (*Epistulae* 6,16 und 20). Glücklich weist ausdrücklich darauf hin, dass Plinius nicht eine Beschreibung des Vesuvausbruchs bieten wollte, sondern sich geistig mit dieser Naturkatastrophe auseinandersetzt. Zunächst kann der Leser sich mit der Übersetzung beider Briefe befassen, sodann gewährt G. eine instruktive Interpretation. G. weist auch auf die Intertextualität hin, die zwischen den Plinius-Briefen und einigen Versen der Aeneis des VERGIL zu beobachten ist. Glücklich erläutert instruktiv die Funktion dieser Intertextualität, bleibt also nicht auf der Beschreibungsebene stehen, sondern äußert sich auf der Deutungsebene, die verständlicherweise durchaus subjektiv sein kann. Die Ausführungen Glücklichs sind aber gut nachvollziehbar; so schreibt er: „Das Ergebnis zeigt sich darin, dass Plinius in seinen Briefen überall eine meisterliche Beherrschung aller Literaturgattungen an den Tag legt. Seine Briefe folgen zwar formal den Anforderungen eines Briefes, werden aber zu kleinen Tragödien oder Komödien, zu Satiren, Epigrammen, Märchen, Gedichten, Geschichtsschreibung, Gerichtsrede mit den entsprechenden stilistischen Merkmalen. Indem er in Brief 6,20 Vergils Aeneis verwendet, macht er aus seinem Leben ein Epos oder Epyllion (Kleinepos) über das Ende Pompejis und über moralische Entwicklung und Heldentum eines jungen Mannes, die Ergebnis des Erlebens der Katastrophe und ihrer Verarbeitung sind“ (33). Es werden auch einige Beispiele für diese

intertextuellen Bezüge geboten. Im Unterschied zu VERGIL orientiert sich Plinius an seinem eigenen Wissen, an seinem Charakter und an seinem Willen, ohne sie wie sein literarisches Vorbild mit den Göttern in Verbindung zu bringen (38). G. geht auch kurz auf andere antike Autoren ein, die den Vesuvausbruch ansprechen (TACITUS, *Historiae* 1,2; Tacitus, *Annales* 4,67; CASSIUS DIO, Römische Geschichte 66,21-24 und TERTULLIAN, *Apologeticum* 40-41). Die Erläuterungen lassen sich für eine unterrichtliche Behandlung sinnvoll verwenden, auch in Form von Referaten, insbesondere wenn der Briefwechsel des Plinius mit dem Kaiser TRAJAN behandelt wird.

Im dritten Abschnitt beleuchtet der Verfasser das Verhältnis zwischen Pompeji und den Christen. Dabei werden Inschriften aus Pompeji behandelt (etwa: *Corpus Inscriptionum Latinarum* IV 4976) sowie Gedanken des Kirchenschriftstellers TERTULLIAN.

Das vierte Kapitel bietet ebenfalls Informationen von Autoren der Antike über Pompeji, während die folgenden Abschnitte die Rezeption in der Neuzeit in den Vordergrund stellen.

Im fünften Kapitel: „Erinnerungen an Pompeji in der Neuzeit“ (48-62) werden Informationen über verschiedene Vesuvausbrüche geliefert. Über den Ausbruch des Jahres 472 n. Chr. berichtet MARCELLINOS VON ILLYRIEN in seinem Werk *Chronicon*; danach gibt es erst wieder über den Ausbruch im Jahre 1631 Nachrichten. Im Zentrum blieb aber stets die schrecklichen Vorkommnisse des Jahres 79 n. Chr., manchmal auch wenn sich andere Naturkatastrophen ereigneten; so etwa das Erdbeben in Lissabon im Jahr 1755. In verschiedenen Bereichen der Künste und der Musik wurde der Vesuvausbruch von Pompeji 79 n. Chr. thematisiert, etwa von MOZART in der Zauberflöte. Das sechste Kapitel befasst sich mit dem Thema: Pompeji in der Oper, bei BRIULLOFF und BULWER-LYTTON (63-71). Das siebte Kapitel beschäftigt sich mit Pompeji im Film (72-85). Glücklich erläutert instruktiv die Grundzüge der verschiedenen Filme über Pompeji. Dabei lassen sich gewisse Stereotypen ausmachen. So werden die Römer stets als grausam und gewalttätig dargestellt, Pferderennen müssen präsentiert werden, es wird immer die Begierde des Publikums befrie-

digt. Literarischen Reminiszenzen ist das achte Kapitel gewidmet: „Pompeji heute – Ertrag und Aussicht“ (86-92). Glücklicherweise hat zum Beispiel zwei Gedichte von GÜNTER KUNERT ausgewählt (87f.) und auch ein Lied von HERBERT GRÖNEMEYER (89).

Im Anhang bietet der Verfasser eine nützliche „chronologische Gesamtübersicht“ (93-99). Danach werden exakte Angaben über die verschiedenen Pompeji-Filme geliefert (99-104), auch solche, die nur in Pompeji spielen, aber nicht thematisch mit der Katastrophe verknüpft sind (104f.). Es fehlen auch nicht Angaben zu Dokumentarfilmen (106f.). Literaturangaben und Hinweise auf Websites erlauben eine vertiefte Behandlung des Themas (107-112). Wer sich mit dem Thema Pompeji befassen möchte, kann mit großem Gewinn auf das Opus von Glücklicherweise zurückgreifen, da er auf wenigen Seiten viele Details und interessante Einsichten erhält. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Timpe, D., Antike Geschichtsschreibung. Studien zur Historiographie, hrsg. von Walter, U., Darmstadt 2007 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 336 S., EUR 79,90 (ISBN 978-3-534-19353-0).*

Sammelbände, fassen sie verstreute Publikationen eines einzelnen Autors oder Aufsätze zu einem bestimmten Thema zusammen, scheinen im Modetrend zu liegen. Gemeinsam haben diese neuerdings zahlreich hervorsprühenden Werke, dass es in der Regel Wiederabdrucke schon erschienener Arbeiten sind, die aus einem gegebenen Anlaß, hier dem 75. Geburtstag ihres Verfassers, erneut veröffentlicht werden. Ob es in Anbetracht geringer Bibliotheksstellflächen, leichter elektronischer Verfügbarkeit auch von Printmedien, dem raschen Fortschreiten der Wissenschaft und letztlich auch im Blick auf die Umwelt gerechtfertigt ist, schon einmal Publiziertes – auch wenn es noch so wertvolle Dienste geleistet hat, es entstammt der wissenschaftlichen Vergangenheit –, erneut zu veröffentlichen, mag der Leser selbst für sich entscheiden, dem Rez. erscheint es fragwürdig.

Er wird sich deshalb beim vorliegenden Band nur mit den beiden hier erstmals veröffentlichten

Originalbeiträgen aus dem Jahr 2006 beschäftigen, denn die Ergebnisse eines langen, fruchtbaren Forscherlebens zu bewerten, erscheint ihm auch aus Respekt vor dem verdienten Verfasser und seiner in diesem Buch zum Ausdruck gebrachten Würdigung unangebracht.

Die beiden aktuellen Publikationen haben die „Westgriechische Historiographie“ (9-63) und „Römische Geschichte und Weltgeschichte“ (109-131) zum Gegenstand. Im Mittelpunkt der letztgenannten Studie steht die Frage: Wie die römische Geschichtsschreibung mit der Welt umgegangen ist, die ihre Autoren beherrschten (S.115). Für die frühe Republik und klassische Epoche gelangt TIMPE dabei zu dem Ergebnis, dass die römische Geschichtsschreibung trotz des territorialen Ausgreifens nicht zu einer universalhistorischen Betrachtungsweise fortgeschritten, sondern einer lokalhistorischen Romzentriertheit verhaftet geblieben sei. Ein Wandel sei erst in der Kaiserzeit eingetreten, indem die Annalistik zwar ihre Form bewahrt habe, aber durch den Verfall der alten Informations- und Kommunikationswege ... zu einem Traditionsrelikt (S. 126) sogar noch geschrumpft sei. Der Blick auf eine in der römischen Weltherrschaft begründeten Weltgeschichte sei ansatzweise nur von nichtannalistischen Autoren wie etwa CORNELIUS NEPOS mit seinen Lebensbildern bekannter Persönlichkeiten geleistet worden. Da sie aber nicht bis zu einer Analyse der politischen Gegenwart fortgeschritten seien, hätten sie den Mangel an einer Universalgeschichte ebenso wenig ausgleichen können wie die fortbestehende senatorische Annalistik etwa eines TACITUS.

Die Expansion der Römer nach Süden habe schon früh die westgriechische Historiographie, die das Thema des zweiten Originalbeitrags bildet, versiegeln lassen. Auch bei ihr handele es sich nicht um eine Universalgeschichte, sondern um eine lokale Historiographie wie die der römischen Republik; sie habe zwar eigene Akzente gesetzt, die in der Bezugnahme auf Mythen um Odysseus und Herakles, in der griechischen Kolonisation und in den sizilischen Tyrannen bestünden, habe aber den Sprung zu einer globalperspektivischen Universalhistoriographie und zu einer politischen Geschichtsschreibung im Stil von THUKYDIDES und POLYBIOS nicht geschafft.